

Friedrich V. (als Kaiser IV.) und Albrecht VI.

Vom Jahre 1457 bis 1460.

Beisetzung des Wladislaus. — Friedrichs Streit mit seinem Bruder Albrecht und Sigmund von Tirol. — Herstellung des erzhertzoglichen Titels auf ewige Zeiten. — Landtag in Wien. — Friedrich, Albrecht und Sigmund halten ihren Einzug. — Beilegung der Erbzwistigkeiten. — Königswahl in Böhmen und Ungarn. — Georg Podiebrad wird König von Böhmen. — Er wird vom Kaiser Friedrich damit befehnt. — Mathias Hunyad wird König von Ungarn. — Friedrich wird zum Gegenkönige von Ungarn gewählt. — Waffenstillstand zwischen beiden Königen. — Kaiser Friedrich beschränkt und hebt das Fehmgericht auf.

Wladislaus Posthumus mußte als hoffnungsvoller Zweig des habsburgischen Stammes in voller Blüte abwelken, ohne Früchte getragen zu haben, und mit ihm war auch die albertinische Linie ausgestorben. Im königlichen Schmucke, mit einer von gediegenem Golde verfertigten Krone auf dem Haupte, ward der Leichnam in dem Grabmale Karl des IV. beigesetzt. Der frühzeitige Tod des Königs Wladislaus vermehrte die schon bereits bestandenen Unruhen, denn sein Vetter und Vormund, Kaiser Friedrich, der sich so lange geweigert hatte, ihn sowohl als die heilige Krone den Ungarn auszuliefern, forderte nun als ältester Fürst des habsburgischen Hauses, das ganze Herzogthum.

Friedrich war ein Sohn Herzog Ernst des Eisernen von Steiermark; allein sein Bruder Albrecht und Herzog Sigmund von Tirol forderten einen gleichen Antheil von dem verwaisten Lande; auch gaben die erledigten Königreiche Ungarn und Böhmen lockende Aussichten zur Erlangung dieser Reiche. Der Streit über die Theilung der zu erbenden Länder sollte nun in einer Stände-Versammlung zu Wien entschieden werden. Schon im Jahre 1440 war Friedrich von Oesterreich von den Kurfürsten zu Frankfurt zum römischen Könige erwählt worden, und stellte 1453 den Erzherzogstitel auf ewige Zeiten für die Fürsten seines Hauses her, welchen sein Großvater Rudolf IV., auch der Weise genannt, nur temporär und mit verschiedenen Abwechslungen getragen hatte. In Folge der nun eingetretenen Erbzwistigkeiten kamen die drei habsburgischen Fürsten nach Wien, und trugen den Landständen ihre Gründe vor. Albrecht, ein Prinz von Festigkeit, und einem unruhigen Geiste, hegte schon früher einen geheimen Groll gegen seinen Bruder im Herzen, und wollte ihm die Vormundschaft über den jungen König Wladislaus streitig machen. Nun beklagte er sich bei den Landständen, daß er schon bei der Theilung der väterlichen Erblande verkürzt worden sey, und daß sein Bruder Friedrich, theils als Kaiser der Regierungsforgen zu viele habe, andrerseits Länder genug besitze, die er nicht einmal übersehen könnte. Die Stände wagten es nicht, hierüber einen entscheidenden Ausspruch zu machen, und riefen den uneinigen Fürsten auf einem allgemeinen Landtage ihre Angelegenheiten unter sich auszugleichen. Friedrich äußerte hierüber sein Mißfallen und forderte von den Ständen die Huldigung, die aber sein Bruder Albrecht zu hintertreiben verstand; und da es zu keinem gütlichen Vergleiche durchaus nicht kommen konnte, so verließ er Wien mit der Drohung, daß er sein ihm verweigertes Recht durch Gewalt zu erzwingen wissen würde. Albrecht führte sein Vorhaben auch bald aus; er überließ die Regierung seiner Vorlande dem Erzherzoge Sigmund, und brach mit drei Tausend Reifigen nach Wien auf, um bei dem abzuhaltenden Landtage seinen Forderungen Nachdruck zu verschaffen.

Nachdem er vor Wien angelangt war, verlegte er seine Mannschaft in die benachbarten Dörfer, er selbst aber zog mit zwei Hundert Reifigen in die Stadt, und nahm seine Wohnung im Prager-Hofe. Er machte kein Geheimniß daraus, daß er von seinem Bruder die Abtretung von ganz Oesterreich verlangen, und keine Geldentschädigung annehmen würde. Um sich die Bürger Wiens geneigt zu machen, befahl er seinen Truppen, von Zeit zu Zeit den zahlreichen Mäubern jenseits der Donau nachzuspüren, welche ihre Weingärten und Landhäuser beschädigten. Viele von diesen wurden auch verjagt, viele gefangen und hingerichtet.

Die Zeit zu dem festgesetzten Landtage rückte heran; Erzherzog Sigmund war bereits aus Tirol in Wien angekommen, und Kaiser Friedrich erhob sich aus der Burg zu Neustadt, um seinem höchsten Range gemäß und als Haupt der erlauchten Familie, seinen feierlichen Einzug zu halten.

Die Erzherzoge Albrecht und Sigmund waren dem Kaiser eine Strecke entgegen geritten, und der Erstere hatte sein Kriegsvolk auf einer Anhöhe, wo Friedrich vorbei mußte, in Schlachordnung gestellt. Einer seiner Hauptleute erbot sich, den Kaiser und das Gefolge gefangen zu nehmen, allein Albrecht verwarf den abscheulichen Antrag.

Friedlich, als wenn kein Streit zwischen ihnen obwaltete, zogen die drei erlauchten Fürsten in die Stadt ein, und nahmen ihre Wohnungen in Privathäusern, weil die Stände und die Bürger die Burg besetzt hatten. Keinem von ihnen sollte sie vor Beilegung des Streites geöffnet werden, um nicht die Feindschaft der beiden Andern sich zuzuziehen. Kaiser Friedrich billigte dieses Unternehmen, nicht so Albrecht und Sigmund, welche über dieses Verfahren unwillig, sich entschlossen, bei einbrechender Nacht mit bewaffneter Hand die Burg zu überfallen. Ihr Vorhaben, welches sie mit einem Eide bekräftiget hatten, wurde den Bürgern bekannt, daher besetzten sie die Burg so stark, daß ohne wiederholtes Stürmen und großes Blutvergießen die Einnahme nicht möglich wurde. Allein bald gaben die Stände und Bürger selbst, den Entschluß: bis zur gänzlichen Ausgleichung des Streites die Burg besetzt zu halten auf, und alle drei Fürsten bezogen nun dieselbe, wo jedem ein besonderer Theil zur Wohnung angewiesen wurde, und statt des bestimmten allgemeinen Landtages ward mit Einwilligung der Fürsten ein landständischer Ausschuß gewählt, welcher in ihrem obwaltenden Streite als Schiedsrichter sprechen sollte. Diesem trugen die Fürsten ihre Beweggründe vor. Kaiser Friedrich aber ließ sich durch einen Sachwalter vertreten, weil es die Majestät seiner erlauchten Person nicht gestattete, selbst zu erscheinen. Wochen gingen vorüber, wo die Schiedsrichter über die angebrachten Rechtsgründe nicht einig werden konnten, weil die Prälaten und Adelligen dem Kaiser, die Bürger dem Erzherzoge Albrecht geneigter waren. Endlich erfolgte der entscheidende Ausspruch in diesem leidigen Streite, welcher von den Fürsten auch einstimmig angenommen wurde; er lautete: »Friedrich sollte Niederösterreich, Albrecht Oberösterreich, und Sigmund den an Tirol grenzenden Theil Kärnthens bekommen, Wien aber soll die Residenz der drei Brüder werden, und die Einwohner ihnen insgesammt den Eid der Treue ablegen. So endete für diesmal ein trauriger Familienzwist. Kaiser Friedrich begab sich hierauf nach Neustadt, Erzherzog Albrecht ging nach Oberösterreich, und Sigmund nach Tirol zurück.

Diese Erbzwistigkeit war wohl beigelegt, aber eine herbe Kränkung war nun erst dem Kaiser Friedrich vorbehalten und dies war die Erbfolgeangelegenheit in Ungarn und Böhmen. Nicht Oesterreich bestieg nach allen Erbverträgen diesen Thron, kein Prinz aus dem polnischen Geschlechte der Jagellonen, auch nicht ein auswärtiger Fürstenstamm ward dazu erkoren. Europa sah das seltene Schauspiel, daß in Böhmen ein Adelliger von Verdienst, aber ohne mit dem königlichen Hause verwandt zu seyn; und in Ungarn ein fünfzehnjähriger Jüngling, ohne irgend einen Anspruch auf die Krone, zu Herrschern sich empor schlangen.

Sachsen, Polen und Oesterreich, selbst Frankreichs König Karl VII. schmeichelte sich nicht ohne Grund mit der böhmischen Krone. Letzterer versprach Böhmens Schulden zu übernehmen, durch sieben Jahre alle Steuern zu erlassen, und um die Stände oder einen Fürsten für sich oder einen seiner Söhne zu gewinnen, auch die Hand seiner Tochter Magdalena anzubieten.

Kaiser Friedrich lebte in der Zuversicht, kraft der Familienverträge seines Hauses mit Luxemburg, und als Vetter seines Stammes und des Reiches Oberhaupt, über Böhmen als ein neu eröffnetes Reichslehen verfügen zu können, und keinem noch so furchtbaren Mitwerber weichen zu dürfen. Und in der That neigten viele der Katholischen in Böhmen sich auf die Seite des Kaisers.

Georg Podiebrad, Statthalter von Böhmen, vereitelte aber mit leichter Mühe Friedrichs Absichten; und machte den Ständen in einer Versammlung zu Prag den Vorschlag, die Königswahl bis zum Pfingsttage aufzuschieben, zu welcher Zeit seine Regierung zu Ende ging. Einem Manne, der sich bereits ein so mächtiges Ansehen erworben hatte, dem das Heer blindlings gehorchte und dem die Hauptstadt so wie die Calixtiner ergeben waren, wagte Niemand zu widersprechen. Die Stände versammelten sich daher erst am Pfingsttage, um zur Königswahl zu schreiten. Da erhob sich Johann

Rokeyana, ein calyritiner Prediger, ein Mann der die Gunst des Volkes besaß, und stellte in einer feurigen Rede der Versammlung vor, keinen Ausländer und keinen deutschen Fürsten zu ernennen, sondern aus der Nation selbst einen König auf den böhmischen Thron zu setzen. Er sprach dann von Podiebrads Verdiensten, von seinem Patriotismus, von seiner Tapferkeit; wie er der Sprache, der Sitten und der Gesetze des Landes kundig sey, und trug nun auf seine Wahl an. Seine kräftige Darstellung verfehlte ihren Zweck nicht, und einhellig entschieden die Stände für Podiebrad. Noch am selben Tage (es war der 7. Mai 1458) wurde er auf dem Prager-Schlosse gekrönt, und behauptete seine königliche Würde ungeachtet seiner Feinde von Innen und Außen, und trotz der Dammstrahlen, die vom Vatikan her auf ihn geschleudert wurden.

Entrüstet über einen so unerwarteten Schlag, einen böhmischen Edelmann seiner Person und seinen Ansprüchen sich vorgezogen zu sehen, war Kaiser Friedrich entschlossen, mit den Waffen in der Hand, sein gegründetes Recht geltend zu machen; aber die österreichischen Stände leisteten ihm zu wenig Vorschub, und auch von den katholischen Böhmen würde er nur sehr schwach unterstützt. Da zugleich auch der Kaiser mit den österreichischen Unruhen beschäftigt war, und ihn die Hoffnung auf Ungarns Krone noch mehr anzog, so sah er sich in die Nothwendigkeit versetzt, seine Rechte auf Böhmen aufzugeben. Friedrich ging nun nach Baden, wo er am 31. Juli 1459 den neuen König Podiebrad mit Böhmen belehnte, und in einer mit ihm gepflogenen Verhandlung ein Bündniß gegen alle Feinde, den Papst ausgenommen, schloß.

Auch die ungarischen Stände hatten gleich nach des Königs Tode sich versammelt. Friedrich trat nun in Person auf, um seine Ansprüche auf diesen Thron geltend zu machen. Allein die Nation selbst war in Faktionen zerrissen, und er fand daher nur wenige Anhänger. Eine Partei war dem Hause des berühmten Hunyad zugethan, die seinen Schwager Michael Szilagy zum Anführer hatte; an die Spitze der Andern standen Udalais von Gara, Palatin des Reiches, und Nikolaus von Ujlak (Willak) ein Woiwod von Siebenbürgen, die beide nach der Krone strebten, aber sich gegen die erste Partei verbanden; endlich erkannte noch eine dritte die Erbfolge des Hauses Oesterreich.

Zu Ofen kamen die Stände unter dem Vorzuge des Palatins Gara zusammen, der eine bedeutende Macht mit sich führte. Zu gleicher Zeit rückte auch Hunyads Schwager, Szilagy, mit vierzig Tausend Mann vor Pesth, an dem entgegengesetzten Donauufer. Er empfahl auf eine sehr kräftige Art den Mathias Hunyad zu Ungarns König, welcher auf des Königs Udalais Befehl, nach der Hinrichtung seines Bruders, von Wien nach Prag gebracht worden, und in des amaligen Statthalters Georg Podiebrad Verwahrung geblieben war. Die Stände, die unter dem Einflusse des Palatins und des siebenbürgischen Woiwoden standen, verwarfen anfangs den jungen Prätendenten mit Verachtung, und waren entschlossen, ohne getroffene Wahl auseinander zu gehen. In diesen für Szilagy misslichen Umständen ließ er alsogleich bei stark eingetretene Frost, sein Heer über die Donau gehen, und am Ufer des Stromes mehrere Galgen errichten. Der Anblick des drohenden Heeres und die auszuübende Gewalt nöthigten endlich die Stände nachzugeben, und sie erwählten einstimmig 1458 den Mathias Hunyad zum Könige, wegen seiner Jugend aber, und seiner noch währenden Gefangenschaft, seinen Onkel Szilagy zum Statthalter. Aus dem Gefängnisse sollte der Jüngling den Thron besteigen. Willig ließ sich Böhmens neuer König Georg Podiebrad herbei, seinen jugendlichen Gefangenen gegen sehr vortheilhafte Bedingung frei zu geben. Es sollte zwischen beiden Königreichen ein Landesvertrag geschlossen, Mathias sich mit seiner Tochter Katharina vermählen, und ihm 80,000 Dukaten für die treue Verwahrung ausgezahlt werden. Nach Abschluß dieser Verträge holte eine Gesandtschaft den jungen König triumphirend von Prag nach seinem Reiche ab, und mit vielen Feierlichkeiten übernahm Mathias zu Ofen die Regierung.

Das erste Geschäft des neuen Königs war, durch Güte oder Drohungen den Kaiser Friedrich zur Rückgabe der heiligen Krone zu bewegen. Allein dieser, aufgeregt von der mißvergnügten Partei, von dem erzürnten Palatin und dem Woiwoden Ujlak, verachtete die unerfahrene Jugend des Königs Mathias und verwarf seine Forderung. Zugleich traf er die nöthigen Maßregeln, dem königlichen Kinde, wie er ihn nannte, den Thron zu entreißen, und seine Hoffnungen schienen von so manchen Umständen begünstigt zu seyn. Ungarns verwirrte Lage, von innern Parteien zerwühlt, von

den benachbarten Türken bedroht, von den böhmischen Horden, die Elisabeth unter Giskra herbeigerufen, zum Theile verwüthet, und des jungen Königs Mißgriffe, Alles dieses unterstützte die Aussichten des Kaisers zur Erlangung des ungarischen Thrones. Da noch überdies der junge König den Palatin und den siebenbürgischen Weivoden ihrer Würden entsetzte, und das Mißvergnügen eines beträchtlichen Theiles der Stände sich zuzog, so sandte der Kaiser, dem diese Umstände günstig waren, ein Heer unter Ulrich von Gravenec nach Ungarn. Aber schon am 17. Februar 1459 hatte die mißvergnügte Partei den eigenwilligen Matthias der Krone verlustig erklärt, und den Kaiser Friedrich zum Könige von Ungarn gewählt, der diese Wahl auch genehmigte, und sich als solcher von dem Erzbischofe zu Salzburg krönen ließ.

Matthias befand sich nun in einer äußerst bedenklichen Lage. Von drei Seiten sah er sich angegriffen, die Türken, die Böhmen und die Oesterreicher schienen seiner begonnenen Regierung ein baldiges Ende zu machen. Doch der junge König gab in diesem kritischen Momente Beweise seines Muthes und seiner Entschlossenheit. Er berief die Stände, und ließ durch sie ein dreifaches Aufgebot, gegen diesen dreifachen Feind ergehen, griff zugleich die dem Kaiser verpfändeten Schloßer Eisenstadt und Oedenburg an, und ließ an Papst Pius den II. die Erklärung ergehen, er könne gegen die Türken nicht fechten, wenn nicht der Kaiser von seinen Ansprüchen abstände.

Zu Körmend kam es zu einer Schlacht, wo die Oesterreicher einen vollkommenen Sieg davon trugen, ohne daß er aber für den Kaiser von erspriesslichen Folgen war. Der Papst, dem Alles daran lag, die Türken durch den muthigen Matthias demüthigen zu lassen, mahnte den Kaiser unablässig zum Frieden. Auch war der junge König schlau genug, durch Sanftmuth und Gelindigkeit die abgefallenen Magnaten wieder an sich zu ziehen, und da Friedrich in dieser Periode auch von seinem Bruder mit Krieg überzogen wurde, so berief er sein Heer zurück, und schloß mit seinem Gegner einen Waffenstillstand, worin er versprach, die heilige Krone in dem nächsten Reichstage zurück zu geben.

In diesen Zeitpunkt fällt die schöne und energische Handlung, mit welcher Kaiser Friedrich das damals furchtbare Fehmgericht zum Theile aufhob, größtentheils aber die unerhörte Gewalt dieses schrecklichen Gerichtes beschränkte *). Dieses weit verzweigte geheime westphälische Kriminal-Institut, das hier zuerst seinen Ursprung und Sitz hatte, ward in seinem ersten Entstehen eine wahre Wohlthat für eine Zeit, wo das Gesetz mit Füßen getreten wurde, und wo nur das Recht des Stärkern galt. Bald erstreckte es sein Ansehen auch außerhalb Westphalen, und nahm an Größe und Gewalt zu. Sie hielten in verborgenen Klüften unter der Erde in der Stille der Nacht ihre Sitzungen, und jeder Vorgeladene mußte erscheinen, oder er war verfehmt, und man fand ihn dann ermordet. Bald artete dieses heimliche Gericht aus, und Niemand durch ganz Deutschland war vor ihm sicher, selbst Fürsten auf ihren Thronen, verfolgte der furchtbare Arm der Fehme. Desto ernstlicher beschäftigten sich nun der Kaiser und das Reich, den schrecklichen Mißbräuchen derselben abzuwehren, aber umsonst waren alle früheren Bemühungen gewesen. Da entschloß sich Kaiser Friedrich, verkleidet unter sie zu treten, um so mehr, da das heimliche Gericht die Kühnheit gehabt hatte, ihn sowohl als seinen Kammerrichter zur Verantwortung vorzufordern. Durch einen seiner Hofbedienten — der zur heimlichen Fehme gehörte und aberkinnig wurde — von ihrem geheimen Aufenthalte unterrichtet, auch von ihren Zeichen und Benehmen in Kenntniß gesetzt; erschien er verkleidet in der Versammlung, ließ aber zur Vorsicht die Hölle von Außen mit seinen Leuten besetzen, um sie mittelst eines Pfeischens zu seiner Hilfe herbeirufen zu können. Mitten in der Sitzung warf nun Friedrich sein Oberkleid ab, und zeigte sich als Kaiser; die Fehmritter, entsetzt über diesen Anblick, wurden entmuthigt, der Stuhlherr wollte sich zur Gegenwehre setzen, allein Friedrich ließ sein Pfeischchen ertönen, seine Leute stürzten herbei, und machten die Anwesenden zu Gefangenen, wodurch die in Oesterreich verbreitete Fehme ihr Ende nahm.

*) Fehmgerichte, d. i. Strafgerichte, waren im Mittelalter ein Kriminal-Gericht in Deutschland, welches die Stelle der damals ganz in Verfall gerathenen Rechtspflege, besonders in peinlichen Sachen ersetzen sollte. Sie hatten ihren Ursprung in Westphalen, und ihre Verhandlungen wurden mit dem größten Geheimnisse betrieben, daher nannte man sie auch heimliche Gerichte.



Gallerie der oesterr. Gard. v. Ziegler



Friedrich V. (als Kaiser IV.) und Albrecht VI.

Wiederholung bis zum Jahre 1463.

Erneuerter Bruderzwist. — Ulrich Eizinger in Haft. — Fehde mit seinen Anverwandten und den Böhmen. — Vermittlung des Zwistes. — Geburt Maximilians von Oesterreich. — Die Unruhen in Oesterreich brechen wieder aus. — Landtag in Wien. — Stürmische Bewegungen bei demselben. — Kaiser Friedrichs mißliche Lage. — Er erhält den Fehdebrief seines Bruders, und hält eine Rede an seine Vasallen. — Friedrich wird in der Burg belagert. — Die Böhmen werden von Albrecht geschlagen. — Andreas Baumkirchner eilt dem Kaiser zu Hilfe. — Georg Podiebrad vermittelt den Frieden. — Neuer Ausbruch des Bruderkrieges. — Albrecht wird in die Reichsacht und in Bann gelegt. — Ulrich Holzers Verschwörung und Tod. — Albrechts Tod und Charakter.

Schwer lastete die Geißel des Bürgerkrieges auf Kaiser Friedrichs Erbstaaten. Der böhmischen und ungarischen Krone verlustig, mit deren Besitz er sich so zuversichtlich geschmeichelt, mußte er zu seinem Schmerze den erneuerten Bruderzwist erleben. Die Artikel in dem Vertrage über Oesterreichs Theilung gaben zu diesem neuen Streite die Veranlassung. Unzufrieden mit seinem Antheile, strebte Albrecht auch nach dem Besitze Oesterreichs unter der Enns, und suchte die Stände dieses Landes gegen den Kaiser zu gewinnen. Bald bot sich ihm die Gelegenheit dazu dar.

Eben war Albrecht, nachdem er einige Monate sich mit der Regierung in Ober-Oesterreich beschäftigt hatte, nach Schwaben gereist, als der Ritter Konrad von Fronau zu ihm kam, und seine Hilfe und Schutz wider Kaiser Friedrich in Anspruch nahm. Er wußte den Prinzen durch schlaue und schmeichlerische Reden für seine Absichten zu gewinnen, indem er ihm vorstellte, daß Friedrich den bessern Theil von Oesterreich für sich behalten, während es im Lande ob der Enns nicht einmal Weinwachs gebe. Albrecht gab diesen Vorstellungen Gehör, und bald schloß sich der Adel an ihn an, bereit die dem Kaiser geschworene Treue zu brechen. Auch die Gebrüder Eizinger ließen sich von diesem Strome fortreißen und ergriffen Albrechts Partei; doch bald erkannten sie den begangenen Fehler, und kehrten zu ihrer Vasallenspflicht und zu dem Kaiser wieder zurück. Hierüber aufgebracht, ließ Albrecht den Aeltesten derselben, Ulrich, in Verhaft nehmen und nach Oberösterreich abführen. Die Könige von Böhmen und Ungarn baten um die Loslassung des Gefangenen, aber alle Vorstellungen waren vergebens, und da er sich weigerte, seinen Gefangenen auf dem Wege des Rechts prüfen und belangen zu lassen, so rüsteten sich Eizingers Freunde und Anverwandte, und suchten bei den Böhmen um Hilfe an.

Kaiser Friedrich eilte nach Wien, sobald er von diesen Verwirrungen Kunde bekam. Indessen verheerten bereits die durch die Böhmen verstärkten Truppen der Anhänger Eizingers so manche blühende Gegend in Oberösterreich und beschädigten selbst Wien. Albrecht war zwar so glücklich, die Böhmen zurück zu schlagen, als sich aber das Gerücht verbreitete, daß der König von Böhmen im Anzuge sey, eilte er nach Korneuburg und von da nach Wien, um mit seinem Bruder Friedrich in Unterhandlungen zu treten, worauf er auch den Wiener-Vertrag bestätigte. Er entließ Ulrich Eizinger seiner Haft, wodurch die entstandene Fehde beigelegt wurde. Die weitem obwaltenden Streitigkeiten wurden auf dem Wege Rechts dahin entschieden: daß Albrecht noch die Grafschaft Steier und Neuburg am Inn, wie auch die Stadt Bruck an der Leitha erhielt. Jetzt glaubte Friedrich eine immerwährende Ruhe mit seinem Bruder hergestellt zu haben, allein — er sah sich leider zu bald in seiner Hoffnung getäuscht. Für so viele Kränkungen, die er bisher erlebte, ward ihm von der Natur eine süße Entschädigung zugebacht. Seine Gemalin Eleonora gebar ihm einen Sohn, Maximilian genannt, und dieses theure Geschenk gab in der Folge dem edlen Stamme Habsburg einen neuen Glanz.

Obſchon die öſterreichiſchen Unruhen vermittelt ſchienen, ſo kam es doch bald wieder zu einem Ausbruche, deſſen Haupttriebſeder Konrad von Fronau war. Mit ihm vereinten ſich viele Mißvergnügte vom Adel, welche dem Kaiſer die in den vorigen kriegeriſchen Zeiten an ſich geriffenen fürſtlichen Kammergüter nicht wieder zulassen wollten. Der Kaiſer beeilte ſich zwar, den Wienern, um ſie zu beſänftigen, ihre Freiheiten zu beſtätigen, allein die Dazwiſchenkunſt der Könige von Ungarn und Böhmen konnte dieſen unglückſeligen Unruhen nicht ſteuern.

Albrecht, ſtatt die unruhigen Stände zur Ordnung und zum Gehorſame gegen ihren geſetzmäßigen Landesfürſten hinzuweiſen, nahm willig ihre Klagen an, und verſicherte ſie ſogar ſeines Schutzes. Er begab ſich zur ſchnellern Erreichung ſeines Planes zu dem Herzoge Ludwig von Ingolſtadt, der ohnedieß dem Kaiſer abhold war, und ſchloß mit ihm ein Kriegsbündniß. Er warb hierauf Truppen, und nachdem er auch die Hilfe der Landherren an ſich gezogen hatte, rückte er vor Tulln.

In einem Maniſte ſuchte er die Gerechtigkeit ſeiner Sache zu erweiſen, wodurch er auch die Gunſt der deutſchen Fürſten zu erwerben glaubte. Er ging noch weiter; Eiboten forderten die Wiener auf, ſich an ihn anzuschließen, und ſie waren bereitwillig dazu. Korneuburg und andere Orte an der Donau ergaben ſich; und ſo konnte Albrecht vor Wien rücken, und in der Vorſtadt ſein Lager aufſchlagen.

So weit auch die Gefahr eines Bürgerkrieges dieſmal gediehen war, ſo glückte es doch den päpſtlichen und böhmischen Gefandten, eine Vermittlung zu Stande zu bringen. Kardinal Beſſarion ſtellte dem Erzherzoge die Abſcheulichkeit eines Bruderkrieges vor, und brachte es dahin, daß Albrecht nach Larenburg ſich zurück zog. Die Abgeſandten des böhmischen Königs aber bewerkſtelligten einen Waffenſtillſtand auf Ein Jahr. Doch nach wenigen Monaten ſchon begannen die Feindſeligkeiten von Neuem, weil Friedrich die von ſeinem Bruder in Nieder-Oeſterreich beſetzten Orte ihm nicht zulassen wollte.

Oeſterreich ward jezt einem beklagenswerthen Zustande Preis gegeben, denn nicht bloß die Geißel eines Faktions-Krieges laſtete auf demſelben, ſondern auch Raub und Mord walteten frei, und des Erzherzogs Truppen zerrütteten das Land. Umſonſt bemüheten ſich einige gut geſinnte Stände auf dem Landtage zu Stetteldorf, die Eintracht zwischen den beiden fürſtlichen Brüdern herzuſtellen. Auch fühlte ſich Friedrich, der ſich in Gräg befand, geneigt dazu, aber der Erzherzog wollte ohne Weiſein und Mißwiſſen ſeiner Bundesgenoſſen weder über eine Ausgleichung noch über einen Waffenſtillſtand unterhandeln. Der Probt von Korneuburg beſchied die Stände zu einem Landtage nach Tulln, aber dieſe weigerten ſich, hier zu erſcheinen, ſondern verlegten denſelben nach Wien, wohin auch Friedrich ſeine Gefandten abgehen ließ.

Um die Sitzungen ſo ſtürmiſch als möglich zu machen, wurde von Albrechts Anhängern der Pöbel gegen den Rath bewaffnet, wodurch die erſte Verſammlung fruchtlos aus einander ging. In der zweiten, welche noch ſtürmiſcher wurde, entwickelte ſich ein heftiger Zanf zwischen den Landherren und dem Rathe. Schnell eilten die unruhigen Bürger herbei, nahmen den Bürgermeiſter nebst mehreren Magiſtraten gefangen, und erhoben den Demagogen Ulrich Holzer, welcher Münzmeiſter war, zum oberſten Zunftmeiſter. Am 22. September 1462 langte Kaiſer Friedrich mit ſeiner Gemalin, ſeinem Sohne und einer Begleitung von vier Tauſend Reiſigen in Wien an. Die Bürger forderten einen andern Rath. Stürmiſch war die Wahl, und der Hauptauführer, Ulrich Holzer, wurde zum Bürgermeiſter ernannt. Man verlangte, der Kaiſer müſſe ſeine Reiſigen entlaſſen; und um das Volk zu beſänftigen, dankte ſie Friedrich auch wirklich bis auf zwei Hundert ab; allein kaum waren dieſe entfernt, als der unheilbringende Geiſt des Aufruhrs in vollen Flammen ausbrach, und dem Kaiſer ſchriftlich der Gehorſam aufgekündigt wurde.

Jezt war der traurige Augenblick gekommen, wo Friedrich auf eine ernſtliche Vertheidigung denken mußte; denn unter Jubelruf ward ſein Bruder, der Erzherzog Albrecht, von den Wienern aufgenommen, die mit ihm einen zweijährigen Landbund errichteten. Zugleich beſchloß man den Kaiſer nicht eher aus der Burg zu laſſen, bevor er nicht alle an ihn geſtellten Forderungen gewährt haben würde. Nun ſandte Erzherzog Albrecht ſeinem Bruder einen Fehdebrief in die Burg.

Friedrich empfing die Krieges-Aufforderung mit einem wehmüthigen Gefühle. Er verſammelte ſeine ihm noch treu gebliebenen Vaſallen um ſich, in voller Rüstung ſtand er in ihrer Mitte; ſein ganzes Weſen ſchien geändert; er, an dem man ſonſt kriegeriſchen Muth nie bewundert hatte, zeigte

jezt heroische Unererschrockenheit. Den Fehdebrief empor haltend, sprach er zu seinen Getreuen: »Ihr wißt es und ich nehme den Allmächtigen zum Zeugen, daß ich nicht diesen verwüstenden Bürgerkrieg, diesen unseligen Bruderzwist entwickelt habe, aber ich will und kann meine von Gott mir zustehenden Rechte nicht verkürzen lassen. Ich rüste mich zur Gegenwehre; zwar sind wir mit schmalem Kriegs- und Mundvorrathe versehen, aber ich baue auf meine gerechte Sache, die der Herr doch nie verläßt. Ich bin fest entschlossen, mich männlich zu wehren, und bevor ich die Burg übergebe, soll sie lieber mein Gottesacker werden. Seine wenigen Getreuen schwuren ihm zwar, bis zum letzten Augenblicke bei ihm auszuharren, aber die Gefahr stieg mit jeder Minute. Die Belagerer hatten das Geschütz auf die Wohnzimmer des Kaisers in der Burg gerichtet, und Friedrich war genöthiget, mit seiner Familie in den unterirdischen Gewölben und Kellern Schutz zu suchen. Ja man ging sogar mit dem furchtbaren Gedanken um, die Burg zu untergraben, wenn nicht ein an einem Pfeile gebundener Zettel, welcher von einem stillen Anhänger Friedrichs in die Burg abgedrückt wurde, den Plan ver-rathen hätte, welchen der Kaiser auch schnell zu vereiteln bemühet war.

Böhmens König, Georg Podiebrad, sandte dem bedrängten Friedrich, durch seinen Sohn Viktorin Hilfe. Diese Truppen vereinigten sich mit denen, dem Kaiser noch getreu gebliebenen; sie versuchten einen Entsatz der Burg, wurden aber vom Erzherzoge Albrecht zurück geschlagen, der diesmal Sieger blieb.

Schon war mehr als Ein Monat verlossen, in welchem Friedrich alle Leiden, alle Qualen mit männlichem Muthе bestand; allein es zerriß sein Herz, seine holde Gemalin, seinen zarten Sohn, und seine edlen Vertheidiger dem peinigenden Hunger Preis gegeben zu sehen, den er selbst so un-be-zwingbar ertrug. Im Kampfe mit solchen herben Leiden ward auch sein theures Leben in augenscheinlicher Gefahr. Eine Pulvertonne, die zersprengt wurde, würde ihn getödtet haben, wenn er in seiner Geistesgegenwart sich nicht durch einen gähren Sprung gerettet hätte.

Immer drohender, immer schrecklicher wuchs die Gefahr, daß in Schmerz aufgelsbste kaiserliche Waterherz beschloß eher sein Liebstes zu opfern, als sich zu ergeben. Nun erschien die heiß ersehnte Hilfe; sie erschien in dem wackern Biedermanne, welcher auch der tapfere Vertheidiger von Neustadt war. Andreas Baumkirchner kam mit einer auserlesenen Schar rauher Gesellen; und da es eben Weinlesezeit war, so verjagte er die Winzer, verwüstete die Weinberge und zwang so die Bürger, auf kurze Zeit von der Belagerung abzustehen.

Inzwischen hatte sich Georg Podiebrad von Böhmen mit kräftigerer Hilfe genähert; er lud den Erzherzog durch Gesandte von Korneuburg aus zu einer Vermittlung ein, allein Albrecht bestürmte jetzt mit größerer Heftigkeit die Burg, in der Hoffnung, sie noch vor des Königs Ankunft einzunehmen. Nach wiederholten Einladungen und Drohungen kam endlich der Friede zu Stande. Erzherzog Albrecht erhielt auf acht Jahre die Regierung von Niederösterreich. Der Kaiser wurde auf freien Fuß gesetzt, mit einer Summe von jährlichen vierzehn Tausend Dukaten entschädigt, und erhielt das Versprechen, nach Verlauf der achtjährigen Frist, den Rückbesitz dieser seiner Länder wieder zu erlangen.

Der geheime Groll in den Herzen der Fürsten war trotz des geendigten Krieges noch nicht getilget. Kaiser Friedrich zog sich nach Neustadt zurück, Erzherzog Albrecht empfing in Wien die Huldbigung, und auf dem Statt gehaltenen Landtage wurde ihm eine ansehnliche Summe zur Behauptung seiner Würde bewilliget. Aber Kaiser Friedrich konnte den Verlust von Niederösterreich nicht so leicht verschmerzen. Er beklagte sich bei den Reichsfürsten über das von seinem Bruder erlittene Unrecht, und nur zu bald begann sein Kriegsvolk neue Feindseligkeiten gegen den Erzherzog. Andreas Baumkirchner säumte nicht, Korneuburg mit Gewalt zu nehmen, und die Generale des Kaisers beunruhigten ebenfalls Albrechts Besitzungen. Dieser erbittert, verstärkte seine Armee, und die kaum ausgelöschte Kriegsfackel entbrannte von Neuem.

Ein Urtheil der deutschen Reichsstände fällte auf die Klagen des Kaisers, und der durch Albrechts Haß, aus Wien vertriebenen Rathsherrn die Reichsacht über ihn, er appellirte an den Papst, wurde aber auch von diesem mit dem Banne belegt.

Wenn sich die Fürsten entzweien, fühlt jedesmal ein Land die traurigen Folgen. Ein Haufe abgedankter Krieger rottete sich bei Mödling zusammen, kündigte dem Erzherzoge Krieg an, und brandschatzte das flache Land. Albrecht achtete wenig auf diesen zügellosen Unfug, und hielt Ritterspiele

und Gastmähler; doch bald bemerkte er, daß sein leichtfertiges Benehmen ihm viele Gemüther abwendig machte; er nahm von den abgedankten Söldnern zwei Hundert zur Leibwache, und befriedigte die andern, indem er ihnen einen Zollgenuß zu ihrem Lebensunterhalte anwies.

Albrecht war bald genöthigt, von den Ständen die Bewilligung einer neuen Steuer anzufuchen; seine luxuriöse Lebensweise, und der mit seinem Bruder fast unausgesetzte Krieg nöthigten ihn dazu. Allein der Magistrat schlug das Verlangen ab; hierüber aufgebracht, verwies Albrecht einige Bürger des Landes, und zog ihr confiscirtes Vermögen ein. Friedrich's Anhänger benützten diesen Umstand, und der Bürgermeister Ulrich Holzer, der sich in seinen meuterischen Absichten getäuscht sah, spann nun rebellische Anschläge wider den Erzherzog. Er raffte in Eile bei vier Hundert Keißige zusammen, und führte sie unbemerkt in die Stadt ein. Schon früher war es ihm gelungen, durch seine demagogischen Umtriebe die Gunst des Volkes und den Beistand der Bürger zu erschleichen; und da die vorher belagerte Burg noch in keinem bessern Zustande sich befand, so beschloß er den von Allem entblößten Erzherzog Albrecht, in derselben zu überfallen, und Stadt und Land dem Kaiser zu überliefern.

Die Gefahr war zu nahe, nur schleuniges Zuorkommen von Seiten des Erzherzogs konnte ihn noch retten und des Verräthers Plan vereiteln. Einige Freunde riethen Albrechten, die Bürger zu den Waffen aufzurufen; es geschah: die Keißigen wurden übermannt, entwaffnet und in Gefängnisse geführt; Holzer begab sich eilends auf die Flucht, wurde aber nach drei Tagen eingeholt, und auf des Erzherzogs Befehl geviertheilt.

Um dem verderblichen Bruderzwiste ein bestimmtes Ende zu verschaffen, sandte Papst Pius II. einen Legaten nach Deutschland. Ihm eilte Albrecht, nachdem er mit seinem Bundesgenossen, Ludwig von Baiern, zu Scharding sich besprochen hatte, entgegen, verflügte sich von hier nach Salzburg, verwarf aber die von dem Papste vorgeschlagenen Friedensbedingungen; bewilligte zu Linz nur auf einige Tage einen Stillstand, und kehrte unverrichteter Sache zurück. Selbst die neuen Unterhandlungen, die zu Tuln eröffnet wurden, blieben erfolglos; ein allgemeines Murren entstand über die herrschende unglückliche Lage, tief fühlten die Bürger den Druck der beständigen Fehden ihrer Fürsten. Der päpstliche Legat bemüdete sich mit allem Fleiße, den Kaiser zum Frieden zu bewegen. Friedrich entschloß sich, die Regierung von ganz Oesterreich zu übernehmen, und seinen Bruder mit einer Summe Geldes zu entschädigen. Allein Albrecht wollte durchaus diesen Vergleich nicht eingehen, und rüstete sich um desto kräftiger, sich durch ein entscheidendes Treffen Oesterreichs Besitz zu sichern — da wurde aber unerwartet und plöglich Kaiser Friedrich von seinem unveröhnlichen und unruhigen Feinde durch den Tod befreit. Albrecht starb am 2. Dezember 1463, und endete durch seinen erblosen Hintritt die langen, dem Lande so verderblichen Erbstreitigkeiten.

Es fehlte diesem kriegerischen Fürsten nicht an guten und trefflichen Eigenschaften, wie er auch von einem unruhigen herrschsüchtigen Geiste befeelt war. Er war schnell in seinen Unternehmungen, rasch in der Ausführung, geschickt im Felde und im Kabinete. Gefahren machten ihn nicht verzagt, das Glück nicht stolz und übermüthig. Das gemeine Volk hing an ihm mit ganzer Seele, und nannte ihn den Leutseligen.

Die schönste Handlung in dem Leben Albrechts war die Stiftung der vorderösterreichischen hohen Schule zu Freiburg in Breisgau. Auf Jahrhunderte hinaus wirkte er durch diese seine Stiftung zum Besten der Menschheit, die das Bleibendste, was der Mensch im Leben sich holen kann, hier sich aneignete, das ist der Anbau des Geistes durch Wissenschaften und Künste.